Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 34 Lemberg, am 24. August (Ernting) 1930

Was du mir gabst

Roman von Fr. Lehne

11)

So, nun war gesagt, was längst hätte gesagt werden müssen! Hortense war leichenblaß geworden. Vielleicht hatte sie doch nicht erwartet, daß er so deutlich Schluß machen würde! Daß es ein endgültiger war, hatte sie aus seiner kühlen, klaren Stimme gehört, aus dem kalten Blick seiner Augen entnommen! Was längst peinlich und unfrei zwischen ihnen gelegen, war nun klar und bedeutete das Ende! In ihren früheren Beziehungen war es ihr immer ein angenehmes Spiel gewesen, kleinere oder größere Meinungsverschiedenheiten mit großartigen Versöhnungsfeiern zu beenden. Sie schmollte und trotzte gern, um durch ihre Launen ihre Liebhaber desto fester an sich zu ketten; denn Versöhnung war immer süß! Aber bei Maurus von Amthor hatte sie damit nicht viel Glück gehabt, er war immer so unbequem klar und korrekt und damit langweilig. Und bisher war eine Trennung stets von ihr ausgegangen, sie hatte bestimmt: jetzt ist Schluß!

Daß es diesmal anders war, verletzte Hortense in ihrer großen Eitelkeit und Selbstgefälligkeit; Groll und ohnmächtige Wut erstickten sie fast. Bei ihrer geringen wirklichen Menschenkenntnis — sie handelte immer nur nach ihrem Fraueninstinkt — hatte sie Maurus von Amthors Charakter nie erfaßt! Sie dachte, ihn durch ihre körperlichen Reize immer von neuem an sich zu fesseln, wie und wann es ihr beliebte! Sie hatte niemals erfassen können, daß ein Mann wie Maurus in einer Geliebten nicht bloß das Animalische suche, sondern in ihr auch eine Freundin, einen verstehenden Kameraden haben wollte, mit der er auch ernstere Fragen besprechen konnte, man konnte doch nicht immer nur küssen und kosen!

Nun Maurus endlich, endlich das trennende Wort gesprochen, fühlte er sich wie befreit von einer schweren Last.

Hortense erhob sich. „Du willst also sagen, daß es mit uns beiden vorbei ist!“

Er nickte. „Ich denke, ich bin damit einem Wunsche von dir entgegengekommen!“

„Wie du die Worte zu setzen verstehst, Maurus! Wenn ich nun aber sage: Nein;“ In herausfordernder Haltung, die Arme unter dem Busen verschränkt, stand sie vor ihm ein höhnisches Lächeln um den Mund.

„So würde ich dir doch nicht glauben, Hortense; ich würde es nur für den üblichen weiblichen Widerspruch halten; denn dein Handeln hat oftmals anders gesprochen! Laß uns doch nicht mehr um kleine Begriffe streiten, wo wir in der Hauptsache einig sind! Laß uns nicht mit einem Mißton auseinandergehen.“

Beinahe wie ein Befehl klangen seine letzten Worte, da er sah, wie es in ihr kochte und sie nach einem Anlaß suchte, ihm noch eine Szene zu machen; er wollte durchaus Ruhe und Frieden!

„Meinen blauen Brief habe ich nun glücklich auch, wie du längst den deinen“ — sie lachte ein wenig; mißtönig und heiser klang dieses Lachen.

Er verzog den Mund. Ihr Taktgefühl hatte immer etwas zu wünschen übrig gelassen! Beinahe körperlichen Schmerz empfand er darüber.

Langsam ging sie nach der Tür. Dort stehenbleibend, umfaßte sie den einfach-vornehmen Raum mit ihren Blicken. Zum letzten Male war sie hier gewesen! Ob sie darüber nicht doch Schmerz und Bedauern empfand? Wie zärtlich und ritterlich hatte er sie doch geliebt, wie keiner seiner Vorgänger. Und sie hatte sich gesonnt in der Liebe dieses Mannes! Und nun war doch alles vorbei, dunkel fühlte sie es: durch ihre Schuld; aber es war alles so unfaßbar, es war eben gekommen, weil beider Naturen doch zu verschieden waren! Sie mußte sich dreinfinden; denn er war nicht wieder umzustimmen, jede Mühe war da vergebens. Das fühlte sie genau. Sie zuckte leicht die Achseln.

„Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften! Ihr traulich stillen Täler, lebet wohl! Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder!“ versuchte sie zu deklamieren Es gelang ihr schlecht.

Er geleitete sie hinaus Dora kam aus der Küche, um ihr beim Anziehen behilflich zu sein. Seine übliche Frage:

„Wünschest du einen Wagen, Hortense?“

„Danke, ich gehe zu Fuß!“ entgegnete sie kurz, und dann, mit spöttischem Blick Dora musternd, die ihr den Schirm und die Handtasche reichte: „Ich möchte Fräulein Dora meinetwegen nicht bemühen! Ich wünsche Ihnen weiter recht gute Unterhaltung mit Herrn Major, Fräulein Dora! Sie haben ja verstanden, sich so interessant und so unentbehrlich bei ihm zu machen, daß ich Sie zu diesem Erfolg nur beglückwünschen kann! Noch recht viel Glück! Herr Major ist äußerst zufrieden mit Ihnen!“

Höhnisch lachte sie auf. Maurus sah sie an, als habe sie den Verstand verloren Ihre Worte waren so unmißverständlich, daß Dora, bebend vor Scham und Empörung, zurücktrat.

„Wenn ich auch nur in dienender Stellung bin, so gibt Ihnen das doch nicht das Recht, mich in einer solchen Weise zu beleidigen gnädige Frau.“ stieß sie mit erstickter Stimme hervor; vor Erregung konnte sie nicht weitersprechen.

Der Major war außer sich über Hortense, deren niedrige, gewöhnliche Denkungsweise noch nie so ungeschminkt sich gezeigt wie in diesem Augenblick. „Wie eine ganz ordinäre Person!“ mußte er denken, „die von selbst auf jede Rücksicht verzichtet!“ Darum brauchte er auch keine Rücksicht mehr zu nehmen! Und aus diesem Gefühl heraus nahm er Doras Hand und sagte impulsiv:

„Im Namen von Frau von Schöning, die im Augenblick nicht wußte, was sie gesagt, bitte ich Sie um Verzeihung, Fräulein Dora!“

Mit einem unbeschreiblichen Blicke sah ihn Dora an, dann wankte sie in die Küche. Sie hörte aber doch noch, wie Hortense höhnisch bemerkte:

„Meine Worte bedürfen keiner Entschuldigung, ich wußte, was ich gesagt! Deshalb war es wirklich nicht nötig, daß du dich deines geliebten Buckelchens wegen so dramatisch in Unkosten stürztest! Mir ist es ein Beweis mehr für das, was ich vorhin behauptet!“

Jeder Zoll an ihm war eisige Abwehr. Er öffnete die Vorsaaltür:

„Wenn du noch einen Augenblick warten willst? Ich werde selbst einen Wagen holen!“

Er achtete ihres Widerspruchs nicht, und ein glücklicher Zufall führte ihm schon nach wenigen Schritten ein Auto in den Weg. Fröstelnd stand Hortense auf der Straße. Er öffnete den Wagenschlag. Ohne ihn anzusehen, rauschte sie mit der Miene einer beleidigten Königin an ihm vorbei und stieg ein. Er brachte es nicht über sich, ihr die Hand zu reichen oder noch ein Wort zu sagen. Und sie sah trotzig nach der anderen Seite zum Wagenfenster hinaus. Er schloß den Wagenschlag, nannte dem Chauffeur das Ziel und bezahlte mit einem reichlichen Trinkgeld. Das Rattern des Wagens klang ihm wie erlösende Musik, und er stand noch einige Minuten reglos in der kühlen, klaren Frühlingsnacht, zum dunklen Sternenhimmel emporblickend. Er atmete tief auf, wie von einer schweren Last befreit.

Langsam ging der Major ins Haus zurück. Er stieß beide Fensterflügel weit auf, um der reinen Nachtluft Einlaß zu gewähren; ihm war, als ob mit dem frischen Luftzug alles Schwüle, Dumpfe, Bedrückende hinweggeweht würde! Nun war er frei, ganz frei! Und dabei sonderbarerweise kein noch so leises Bedauern, daß das Ende so gekommen war, so voller Disharmonie! Aber es sah Hortense ähnlich, keinen versöhnenden, großen Ausgang zu finden, weil ihr die innere Vornehmheit mangelte. Sie war eben ein Dirnchen, nichts weiter als das, und all das Schöne, Große, was er anfangs an ihr zu sehen geglaubt, hatte er nur in seiner blinden, leidenschaftlichen Verliebtheit in sie hineingelegt; und als die verrauscht war, stand sie vor seinen nüchternen Augen da in ihrer ganzen kleinen, erbärmlichen Nacktheit. Wie eine schwülduftende, schöne, giftige Sumpfblume war sie, vor der man sich in acht nehmen muß, deren Anblick wohl im Vorübergehen das Auge erfreuen, die man aber nicht pflücken und mit nach Hause nehmen darf.

Und jetzt schon war das peinliche Gefühl in ihm, daß er die Zeit bereute, in der ihm Hortense teuer gewesen war. Wenn sonst ein Mann einer Frau, die er lieb gehabt, immer eine dankbare Erinnerung bewahrt, er konnte es nicht, weil eine gewisse Scham in ihm lebte, daß er sich an ein Wesen weggeworfen, das unter anderen inneren Gesetzen als er selbst stand.

Er dachte an Dora. Schwer und peinlich war es ihm, sie jetzt sehen zu müssen; dennoch fühlte er sich verpflichtet, ihr noch ein gutes Wort zu sagen, da man sie so schwer beleidigt hatte. Ganz perfide, hinterrücks, hatte Hortense noch ihr Gift verspritzt, um — siedendheiß überlief es ihn bei dem ihm plötzlich aufsteigenden Gedanken — Doras Anwesenheit in seinem Hause für das zartfühlende Mädchen unmöglich zu machen! Wenn er sie wirklich verlieren, wenn er wieder allein bleiben müßte! Er mußte dem vorbeugen, mußte suchen, Hortenses schlimme Worte ungeschehen zu machen.

Er ging nach der Küche. Da sah er Dora auf dem Hocker sitzen, die Arme um den Kopf des Hundes geschlungen, das Gesicht in sein Fell gedrückt. Am Beben ihres Körpers merkte Maurus, daß sie weinte. Sie blickte bei seinem Eintritt nicht auf. Leise legte er die Hand auf die Schulter. Sie zuckte unter seiner Berührung zusammen, doch hob sie den Kopf nicht.

„Weinen Sie nicht, Fräulein Dora! Sie haben keinen Grund dazu. Kümmern Sie sich nicht darum, was ein unbedachter Mund in Verstimmung und Laune gesagt hat. Niemand bedauert es mehr als ich. Morgen werden Sie alles vergessen haben."

„Nein, Herr Major. Das kann ich nicht vergessen. Weil ich nur darauf bedacht war, meine Pflicht zu tun, nimmt Frau von Schöning sich das Recht, mich so zu beleidigen!"

„Frau von Schöning wird die Schwelle meines Hauses nicht wieder betreten," sagte er hart und entschieden.

Dora wußte, es war Wahrheit; dennoch widerstrebte es ihrem ganzen Gefühl zu bleiben; nie hätte sie ihre Unbefangenheit dem Major gegenüber wiedergefunden. Und so schwer es ihr wurde zu gehen, sie war es ihrer Selbstachtung schuldig.

„Ich muß Herrn Major bitten, sich nach Ersatz für mich umzusehen," kam es leise und stockend von ihren Lippen.

„Fräulein Dora!" rief er erschreckt.

Da war das heimlich befürchtete eingetreten. Was sollte er tun, wenn sie wirklich ging? Ein großes Unbehagen erfaßte ihn, wenn er an die bevorstehenden Ungemütlichkeiten und Unbequemlichkeiten dachte, falls Dora auf ihrem Willen beharrte. Und dann war noch etwas anderes, wovon er sich aber keine Rechenschaft abzulegen wagte: Dora nicht mehr um sich zu haben, das war doch nicht auszudenken.

Er sprach auf sie ein; er suchte und fand überredende Worte; er bot ihr das doppelte Gehalt, fühlte aber in demselben Augenblick, daß er eine Ungeschicklichkeit damit begangen hatte; mit einer kleinen, abwehrenden Schulterbewegung antwortete sie darauf. Dann spielte er den letzten Trumpf aus:

„Prinz! Haben Sie nicht an Prinz gedacht? Was soll er ohne seine Dora beginnen? Er hängt doch so an Ihnen! Lassen Sie es nicht Ihr letztes Wort sein!"

„Ja, Prinz!"

Mit verlorenem Blick sah sie vor sich hin, während ihre Hand streichelnd über das Fell des treuen Tieres glitt. Von ihm würde ihr der Abschied schwer werden, von einem anderen aber noch viel mehr — wie sollte sie das ertragen, ihn nicht mehr sehen? Vielleicht aber hatte es so kommen sollen. Vielleicht war es besser für sie, sie ging jetzt, ehe es für sie ganz unmöglich wurde, sich von dem Manne loszureißen, dem nun mal ihr ganzes Herz gehörte.

Des Menschen Seele gleicht dem Wasser: Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es.

Aengstlich beobachtete er sie. Ach, daß die Frauen in ihrem Starrsinn alle gleich waren, eine wie die andere. Er nahm ihre Hand. Weich und bittend klang seine Stimme, als er ihre Augen suchte.

„Fräulein Dora, ich brauche Sie doch. Ich bin ein halber Invalide. Und Sie kennen meine Gewohnheiten, meine Wünsche. Versprechen Sie mir wenigstens, Ihre Worte nochmals zu überlegen."

Ihre kleine, hartgearbeitete Hand zuckte in der seinen, während sie schwach nickte.

Herzlich drückte er ihr die Hand.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Dora!"

Doch etwas erleichtert ging er aus der Küche. Sie war doch sonst ein so vernünftiges Mädchen, sie würde sicher zur Einsicht kommen.

Noch lange saß Dora und starrte vor sich hin. Sie wußte nicht, was sie tun sollte. Plötzlich brach sie in ein bitterliches Weinen aus. Das Herz war ihr mit einem Male so schwer geworden.

XIV.

„Diesmal werde ich Ihre Brille bestimmt nicht vergessen, Fräulein Dora," sagte der Major, als er am andern Vormittag im Begriff war, fortzugehen; „ich bin pünktlich zu Tische wieder da."

Er hatte Dora nicht nach ihrer Entscheidung gefragt, in der stillen Hoffnung, daß an den gestrigen Tag nicht wieder gerührt und daß es so weitergehen würde wie bisher. In der Nacht hatte er nicht schlafen können. Er fühlte doppelt, in der Angst, sie zu verlieren, was sie ihm gegeben, nicht allein als tadellose Haushälterin, nein, auch als Mensch.

Jetzt konnte er begreifen, daß man imstande war, eine gute Haushälterin zu heiraten, sei es aus Verzweiflung, sei es aus Bequemlichkeit; denn ein Junggeselle, der der Gnade oder Ungnade oft unfähiger Angestellter ausgeliefert ist, war wirklich ein doppelt bedauernswertes Wesen in den jetzigen Zeitläuften. Und er konnte sich glücklich schätzen, daß Dora Schröder in sein Haus gekommen war; wie angenehm war es, sie um sich zu haben, unentbehrlich war sie ihm geworden; sie durfte ihn nicht verlassen.

Dora war in einem Zwiespalt der Empfindungen. Sie schämte sich, daß sie zu feig und unentschlossen war, ihren Entschluß auch auszuführen. Was kümmerte sie der Major. Die Zeit ging hin unter allerlei Arbeit. Gegen Mittag klingelte es; sie glaubte, es sei der Briefträger und eilte nach der Tür. Das Herz drohte ihr vor Schrecken stille zu stehen, als Ewald von Toop vor ihr stand; denn unglücklicherweise hatte sie ihre Brille noch nicht. Sie trat in den ziemlich dunklen Vorsaal zurück; sie drehte auch das elektrische Licht nicht an, in der Hoffnung, er würde sie nicht erkennen.

„Herr Major ist leider nicht da," sagte sie leise.

„Noch nicht? Ich glaubte, er sei bereits zu Hause, wir sind uns begegnet. Ich werde warten."

Sie mußte ihn eintreten lassen. Er sah sie gleichgültig, flüchtig an, dann stutzte er, blickte schärfer in ihr Gesicht.

„Mein Gott, Thea, du bist es!" rief er in höchstem Staunen.

Dora war dem Umsinken nahe; alle Gegenstände verschwammen ihr zu undeutlichen Umrissen; er hatte sie doch erkannt. Trotz ihres heftigen Sträubens faßte er ihre Hand, drehte das elektrische Licht an und zog sie unter die Lampe. Ohne weiteres betastete er ihre Schulter; mit einem heiteren Kopfschütteln sagte er:

„Wenn du es auch gut verstanden hast, dich unkenntlich zu machen, du bist's, Thea, meine Thea! Wie kommst du hierher? Und was hat dich zu dieser Verkleidung bestimmt?"

Dora sah ein, daß jedes Wort des Widerspruches unnütz war. Ihre Angst, daß der Major jeden Augenblick zurückkommen konnte, wuchs. Darum schnell gesagt, was gesagt werden mußte. Der frühere Trotz, der sie in den letzten Jahren stets gegen den Gatten beseelt, erwachte, sie warf den Kopf zurück.

„Ich muß mir mein Brot verdienen. Nach mancherlei trüben Erfahrungen habe ich diese Stelle bei Herrn von Amthor gefunden. Da ich ganz mit der Vergangenheit gebrochen und es eine Thea von Toop nicht mehr geben sollte, mußte ich eben die Natur ein wenig verbessern."

„Oder vielleicht verschlechtern! Denn ich hatte dich tatsächlich bei meinem ersten Besuche hier nicht erkannt, obwohl deine Stimme mir gleich so vertraut im Ohre klang, und dein Gesicht! Doch die große Brille und die ganze Maskerade da." — er deutete auf ihre gepolsterte Schulter und die graue Perücke. „Du bist immer noch der große Kindskopf." Er schüttelte lächelnd den Kopf.

„Es mußte sein. Ich denke an nichts weiter als daran, in Ruhe und Frieden mein Leben zu fristen."

„Ich verstehe: die ursprüngliche reizende Dorothea war da hinderlich."

Ein abweisender Zug glitt über ihr Gesicht. Man hatte doch gar nichts miteinander zu schaffen, und dennoch nannte er sie im einstigen Besitzerrecht „Du". Er griff nach ihrer Hand.

„Ach, Thea, daß du von mir gegangen bist! Wie oft habe ich in Sehnsucht und Liebe an dich gedacht. Du weißt doch, daß ich dich geliebt habe."

„Das ist vorbei," sagte sie mit klangloser Stimme, und verloren irrte ihr Blick an ihm vorbei. Sie entzog ihm ihre Hand.

„Nicht, wenn du nicht willst, Thea."

Sie machte eine abwehrende, heftige Bewegung.

„Die Vergangenheit ist tot; für mich gibt es kein Zurück. Mein Entschluß, an dem es kein Deuteln und kein Rütteln gibt, ist Ihnen durch den Rechtsanwalt mitgeteilt worden."

„Thea, liebe Thea, ist Verzeihen und Vergessen nicht der Frauen schönste Pflicht?"

Sie schüttelte den Kopf. Ich habe nichts zu verzeihen und habe auch nichts zu vergessen, weil das, was früher gewesen, ganz aus meinem Gedächtnis ausgelöscht ist. Ich weiß nichts mehr, und darum bitte ich, auch an nichts mehr zu rühren, es hat keinen Zweck."

Immer irrte Doras Blick nach der Vorsaaltüre. Wenn der Major jetzt käme und sie in ihrer Unterhaltung mit seinem Gaste sähe, was mußte er denken!

„Thea, du bist immer noch das weltfremde und dabei so starrsinnige, trotzige Kind. Denkst du nun, daß dein Leben, wie du es dir jetzt gezimmert hast, so weitergehen soll, bis du in Wirklichkeit grau geworden bist? Sind alle Wünsche nach Glück wirklich in dir erstorben?"

„Seit ich mein Dorle habe hergeben müssen, habe ich keinen Wunsch mehr als den, möglichst unbelästigt mein Leben nach meiner Neigung zu leben in dieser harten Zeit! Und die weist mich aufs Haus! Viel gelernt im Praktischen hat man nicht, und mich in einem kaufmännischen Berufe erst auszubilden, dazu hatte ich keine Lust! Und meine Stellung bei Herrn Major ist sehr selbständig und angenehm."

„Dienstmädchenarbeit verrichtest du! Deine kleinen, feinen Hände, wie hart und verarbeitet sind sie!"

„Viele Damen der gebildeten, vornehmen Kreise müssen noch viel mehr und gröbere Arbeiten verrichten, das stört mich nicht! Die Zeit jetzt fordert manches Opfer."

„Thea, es tut mir weh, daß ich dich in dienender Stellung wiederfinden muß! Doch meine Schuld ist es nicht, du hattest jede Zahlung von mir —"

„Bitte, nichts darüber! Ich weiß, daß Sie in jeder Weise großzügig handeln wollten! Aber ich will nichts, von niemandem etwas!"

„Süßer, kleiner Trotzkopf!"

Mit zärtlichem Blick sah er sie an. Der Zauber, den diese mädchenhafte, anmutsvolle Frau um ihn gewoben und der nie ganz zerrissen war, er begann wieder zu wirken. Diese rosigen, feingeschnittenen Lippen, die so süß küssen und zärtliche Liebesworte flüstern konnten, die waren ihm so nahe und erweckten von neuem Sehnsucht! Und Thea war ihm von den vielen Frauen, die er besessen, doch eigentlich die liebste gewesen, immer hatte er vergleichen müssen! Nach seinem letzten Erlebnis mit Hortense, das für ihn auf eine so peinlich geschmacklose Art ein Ende gefunden, war sein Herz doppelt weich gestimmt. Er hätte Thea sofort mitgenommen, mit tausend Freuden, wenn sie gewollt. Das tolle Leben draußen hatte ihn doch ein wenig müde und ruhebedürftig gemacht! Und nun er sie wiedergesehen, kam ihm in Erinnerung, was ihm ihr sanftes, frauliches Wesen doch gegeben!

„Ich bitte, Herr von Toop, jeden Augenblick muß Herr von Amthor zurückkommen; ich will nicht im Gespräch mit Ihnen überrascht werden, verstehen Sie das?"

„Gewiß verstehe ich es, aber nicht, daß ich „Herr von Toop" für dich bin; wie steif, wie feierlich deine Anrede klingt! Und früher —." Mit einem überlegenen Lächeln sah er in ihr heißes Gesicht. „Ach, du dumme, dumme kleine Thea!"

„Wenn nur ein Funke von Ritterlichkeit in Ihnen ist, dann achten Sie meinen Wunsch! Lassen Sie mich meine Straße ziehen! Ich will nichts mehr wissen!"

„Nichts? Nun, dann frage ich dich in Gegenwart des Majors! Das willst du auch nicht? Dann sei so gut und erwarte mich, sagen wir so gegen acht Uhr, hier vor eurem Hause, sonst komme ich morgen wieder."

Sie hörte die Haustüre öffnen, hörte den ihr wohlbekannten, schleifenden Schritt des Majors, und in ihrer Angst, von ihm überrascht zu werden, gab sie Ewald ihre Zusage. Sie kannte ihn ja genau, wußte, mit welcher Brutalität er gewohnt war, seinen Willen durchzusetzen.

„Bestimmt, Thea? Gib mir die Hand drauf, sonst glaube ich dir nicht!"

Zögernd legte sie die Hand in die ihr entgegengestreckte Rechte.

„Der Major kommt!" flüsterte sie atemlos und öffnete die Tür zum Herrenzimmer.

Als Maurus eintrat, fiel ihm an Dora eine große, nur mühsam unterdrückte Erregung auf, die das schöne Gleichmaß ihrer Seele gestört hatte. Er kannte Dora zu genau, als daß ihm nicht jede Veränderung an ihr aufgefallen wäre. Hatte sie irgend eine Nachricht erhalten? War Hortense —? Der Frau konnte man alles zutrauen.

„Herr von Toop erwartet Herrn Major," sagte sie mit unsicherer Stimme.

„Ah, ist Herr von Toop schon da," versetzte er lebhaft.

Er bat sie, eine Flasche Rotwein zu bringen und ging, seinen Gast zu begrüßen.

Als Dora den Herren den Wein reichte, fiel ihm der eigentümlich sinnende Blick auf, mit dem der Architekt sie beobachtete, und noch immer lag die heiße, erregte Röte auf ihrem Gesicht. Einmal blickte sie ängstlich und bittend Herrn von Toop an, um dann sofort die Wimpern niederzuschlagen. Was war das? Es hatte ganz den Anschein, als ob etwas zwischen den beiden gewesen wäre! Sollte Herr von Toop aus einer unbegreiflichen Laune heraus ihr in irgendeiner Weise zu nahe gekommen sein? Aber für einen solchen Lebemann konnte doch eine so unscheinbare Person, als die Dora auf den ersten Blick wirkte, gar nicht in Betracht kommen. Lächerlich war es, nur irgend so etwas zu denken! Dennoch erfaßte ihn ein peinliches Gefühl, eine Verstimmung stieg gegen den Architekten, diesen leichtsinnigen Genußmenschen, gegen Dora und gegen sich selbst in ihm auf, weil er sich verstimmt fühlte.

„Ach ja, Fräulein Dora! Hier ist Ihre Brille! Heute habe ich sie wirklich nicht vergessen!" sagte er, in seine Brusttasche greifend und ihr die Brille reichend, die sie mit niedergeschlagenen Augen in Empfang nahm.

„Ich danke Herrn Major sehr für die Bemühung!"

Jetzt, nachdem es zu spät ist, dachte sie beim Hinausgehen. Hätte sie die Brille rechtzeitig gehabt, hätte Ewald auch nicht auf sie geachtet und ihr wäre diese letzte Stunde erspart geblieben!

Und wieder fiel Maurus der Blick auf, mit dem der Architekt Dora nachsah! Es war, als fühle der des Majors Verwunderung und als müsse er darum etwas zu seiner Entschuldigung sagen.

(Fortsetzung folgt.)



Autobusführer wird ohnmächtig

Berlin. Ein eigenartiger Unfall, der wie durch ein Wunder ohne verhängnisvolle Folgen blieb, trug sich in der Wilmersdorfer Straße, nahe dem Stuttgarter Platz in Charlottenburg zu. Der Führer eines Omnibusses der Linie 9 war während der Fahrt plötzlich ohnmächtig geworden, hatte die Gewalt über das Steuer verloren und raste mit seinem Wagen auf den Bürgersteig, wo er einen Gaskandelaber umriß. Hierdurch wurde das führerlose Fahrzeug aufgehalten. Der Wagen, der verhältnismäßig schwach besetzt war, wurde nur leicht beschädigt. Der bewußtlose Führer fand im Westend-Krankenhaus Aufnahme.

Kinder als Brandstifter

Lüneburg. Die Regierung in Lüneburg hat in einer Rundverfügung darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Brandschäden in ihrem Bezirk erwiesenermaßen dadurch entstanden sind, daß Kinder mit Streichhölzern gespielt haben. Solche Brände mehren sich auch außerhalb jenes Gebiets. In Deutschland sollen durchschnittlich täglich 13 Brände durch Kinder entstehen. Fast bei jedem derartigen Fall ergibt die Untersuchung die Tatsache, daß die Eltern die Streichhölzer sorglos aufbewahrt oder sogar geduldet haben, daß die Kinder mit Streichhölzern spielten. Wenn auch die Eltern der betreffenden Kinder in solchen Schadensfällen regreßpflichtig sind, so gehen doch die durch Brände vernichteten Werte der deutschen Volkswirtschaft für immer verloren.

Eine 60jährige Brautzeit

Montreal. Ein junger Ziegelarbeiter wanderte 1870 aus Kent nach Kanada aus, nachdem er vorher seiner Verlobten versprochen hatte, sofern er eine eigene Existenz gründen könne, sie nach Kanada als Gattin herüberzuholen. Die Braut hatte lange zu warten. Denn erst in diesem Jahre kehrte Mr. Frid aus Hamilton in Ontario zurück, wo er es inzwischen zum Besitzer mehrerer Ziegeleien gebracht hatte. Er besuchte seine Heimatstadt und fand seine Braut noch unverheiratet. Mr. Frid, der inzwischen über 80 Jahre alt geworden ist, löste aber sein Versprechen ein, und Herr and Frau Frid kehren jetzt als glück-

Banater Schwaben klagen gegen Südslawien

Bukarest. Der der [illegible] Minderheit angehörige Abgeordnete Kreuter hat dem Außenminister Vaida-Voevod eine Denkschrift übrreicht, in der darauf hingewiesen wird, daß die an der südslawischen Grenze wohnenden Banater Schwaben rumänischer Staatsangehörigkeit nach vielen vergeblichen Beschwerden bei den südslawischen Behörden eine Klage gegen den südslawischen Staat anhängig gemacht haben, weil Südslawien auf seinem Gebiet liegende Felder rumänischen Grenzbewohnern enteignet und serbischen Bauern übergeben habe.

Blutgericht in Indochina

Paris. Die Serie der Schreckensurteile der französischen Kolonialverwaltung gegen nationalistische Eingeborene in Indochina wurde durch ein neues Massenurteil des Gerichts von Hanoi fortgesetzt. Vor diesem Gericht hatten sich gleichzeitig 148 Eingeborene, die an den letzten Unruhen in Indochina beteiligt waren, zu verteidigen. Von diesen 148 Anamiten, die teils patriotischen Verbänden angehörten, teils angebliche Kommunisten sind, wurden zwölf zum Tode verurteilt, elf zu lebenslänglicher, acht zu zehn bis zwanzig Jahre Zwangsarbeit; 114 Angeklagte sollen deportiert werden. Der Rest erhielt mehr oder minder lange Gefängnisstrafen.

Geheimnisvolle Mordtaten in Newyork

Neuyork. In Neuyork wurden drei geheimnisvolle Mordtaten verübt. Im H a r l e m - Viertel wurden am Freitag nachmittags zwei Bauunternehmer in ihren Büroräumen ermordet aufgefunden. Kurze Zeit darauf ereignete sich in der Nachbarschaft ein dritter Mord. Man nimmt an, daß sie mit Rauschgifthandel in Zusammenhang stehen.

Die „Bremen" bewährt sich

Bremen. Die amerikanische Schiffahrtszeitschrift „Nautical Gazette" veröffentlicht Angaben über die Passagierbeförderung der „Bremen" im ersten Jahr seit ihrer Indienststellung. Sie hat in dieser Zeit 17 Rundreisen gemacht und dabei 54 153 Passagiere befördert. Setzt man diese Zahl im Verhältnis zu der Beförderungsmöglichkeit des Schiffes von rund 74 800 Passagieren in diesen 17 Rundreisen, so kommt man auf eine Ausnutzung der Passageeinrichtungen von 72,3 Prozent. Recht günstig ist hierbei, daß der Anteil des Westwärts- (26 587) und Ostwärtsverkehrs (27 566) ziemlich gleich, die Ausnutzung des Schiffes also hin und zurück gleichmäßig gut ist. Das Ergebnis steht außerdem weit über dem internationalen Durchschnitt der Ausnutzung auf dem Nordatlantik, der nicht an 50 Prozent herankommt. Wichtig ist die Verteilung der Passagiere auf die einzelnen Klassen. Es errechnet sich eine Ausnutzung der ersten Klasse (15 123 Passagiere) mit 55,5 Prozent, der zweiten Klasse (9796 Passagiere) mit 56,3 Prozent, während die Touristen- (12 379 Passagiere) und die dritte Klasse (16 855 Passagiere) beinahe zu 100 Prozent ausgenutzt worden ist.

Das Paradies ohne Adam

London. Eine in Wiremill bei Lingfield lebende Frauenkolonie, die sich mit Land- und Gartenarbeit eine selbständige gemeinsame Existenz geschaffen hat, hatte dieser Tage bei ihrer Jahresversammlung sich mit dem Antrag zu beschäftigen, Männer in die Gemeinschaft aufzunehmen. Lord Bledisloe, der als Gast einen Vortrag über neue Ackerbaumethoden hielt, glaubte, es wäre richtig, wenigstens einen Teil der schweren Arbeit an Männer zu übertragen. Die Frauen erklärten jedoch übereinstimmend, ihr Paradies sei durchaus vollkommen, und sie hätten kein Bedürfnis, einen Adam, der die Harmonie stören würde, hereinzuholen

Vögel bauen mit Stahl

Genf. Daß sich die Vögel zum Nestbau der eigenartigsten Materialien bedienen, ist schon lange bekannt. Jetzt hat man in der Nähe von Genf, wo sich viele Uhrenfabriken befinden, ein Bachstelzenpaar beobachtet, das blinkende Gegenstände aus dem Kehrichthaufen zum Nestbau forttrug. Nach einer Zeit sah man in dem Baume nach und man entdeckte ein Nest, das ganz aus haarfeinen Stahlspänen bestand. Das Nest ist dem Genfer Museum für Heimatkunde überwiesen worden.

Gefährliche Preiskonkurrenten

London. Bei einer Tierausstellung mehrerer Grafschaften im englischen Westen bewarb sich auch ein schon früher mehrfach preisgekrönter Zuchtbulle um die große silberne Medaille. Wider Erwarten wurde dieser Zuchtbulle bei der Preisverteilung von einem zum ersten Male an einer Konkurrenz teilnehmenden Bullen von bisher unbekannter Zucht geschlagen. Darüber entspann sich zwischen den Besitzern ein Streit, der damit endete, daß zunächst der Besitzer des durchgefallenen Bullen diesen vor Wut erschoß und auch den größeren Konkurrenten durch mehrere Schüsse verwundete. Gerade als die Kampfhähne jetzt die Revolver auch gegen sich selbst zu richten begannen, erschien die Polizei und trennte noch rechtzeitig die Streitenden.

Sing-Sing als Zugstück

Neuyork. Der mit der Leitung des Ueberwachungsdienstes des Zuchthauses Sing-Sing beauftragte Mr. Warden Lewis E. Lawes macht bekannt, daß der ungeheuer große Zustrom von Schaulustigen, die das Zuchthaus Sing-Sing besichtigen wollen, es erforderlich macht, die Besuchszeit zu erweitern und zugleich eine Beschränkung der Besucherzahl vorzunehmen. Er hält es für angebracht, das wachsende Interesse der Bevölkerung an der Strafanstalt als verwerfliche Neugierde zu kennzeichnen.

Dollarmillionäre auf Ahnensuche

Neuyork. In den letzten Jahren ist in Neuyork ein Gewerbezweig, der des „Genealogist" in Mode gekommen. Diese haben es sich zur Aufgabe gemacht, für die Millionäre Ahnen zu schaffen. Einer ihrer Führer, Dr. David Jordan, hat vor einiger Zeit ein Buch veröffentlicht, worin er zu dem Schluß kommt, daß Pierpont Morgan ein Nachkomme König Davids des Ersten von Schottland sei. John D. Rockefeller sei ein Sprößling Heinrichs des Ersten von Frankreich. Für die Mehrzahl der bedeutendsten Dollarfürsten hat er den wirklichen Stammbaum gefunden.